

sollte, durch mich dem ägyptischen Museum, wo sie gewiß ihren würdigsten Platz haben würden, außer an der Spitze einer besonderen Sammlung wie die Ihrige, zu übergeben. Meiner ganz ergebensten Dankbarkeit für die schmeichelhafte und wohlwollende Tat Ihrer gütigen Übersendung werden Sie darum gewiß nicht weniger versichert sein. Ich bitte Sie daher, es mir nicht unrichtig auslegen zu wollen, daß ich mir erlaube, die Gegenstände hier wieder beizusenden und Ihrer etwa ferner zu treffenden Bestimmung nicht vorzugreifen . . .

81.

ALEXANDER VON HUMBOLDT AN LASSALLE. (Original.)

Sonntag [Stadtpoststempel, 27. Juni 1858.]

Ich habe gestern bei Prinz von Preußen speisend Ihn befragt, ob er meine Bitte erfüllt? Er hat mir sehr bestimmt gesagt, daß nichts Ihre hiesigen wissenschaftlichen Arbeiten und Ihren Aufenthalt stören werde.¹⁾ Geben Sie mir gütigst offizielle Gewißheit darüber, sobald Sie sie haben. Der sehr günstige Vortrag ist von Illaire gehalten.

Hochachtungsvoll und mit innigem Anteil

Ihr

A. Humboldt.

82.

LASSALLE AN ALEXANDER VON HUMBOLDT. (Konzept.)

[Juli 1858.]

Eurer Exzellenz

erlaube ich mir beiliegend als ein kleines Zeichen meines innigen Dankgefühls eine Arbeit zu überreichen, welche soeben die Druckpresse verläßt, im Buchhandel aber aus den im Verlauf anzugebenden Gründen in den nächsten Monaten noch nicht erscheinen wird und in bezug auf welche meine Autorschaft bis zur buchhändlerischen Emission, bei welcher dann das Titelblatt durch ein anderes, meinen Namen tragendes, ersetzt werden wird — ein vollständiges Geheimnis bleiben soll. Vielleicht werden Eure Exzellenz überrascht, vielleicht im ersten Augenblick nicht einmal ganz angenehm berührt sein, wenn Ihr Auge auf den Titel meines beifolgenden neuesten Produktes fällt. Ich würde es wenigstens sehr gut begreifen und nur ganz natürlich finden, wenn durch

¹⁾ Über den weiteren Verlauf der Ausweisungsangelegenheit vgl. Bailleu a. a. O. S. 375 f., und Hermann Oncken, Lassalle, 3. Auflage, S. 116 ff.

diesen letzten Anblick in der jedes ernstere Streben mit solchem Wohlwollen und solcher Liebe begleitenden Seele Eurer Exzellenz möglicherweise der Eindruck und die Befürchtung eines die Kräfte zersplitternden Dilettantismus hervorgerufen würde.

Sowohl deswegen als wegen mannigfacher innerer Gründe ist es mir ein wahres Bedürfnis, mich näher gegen Eure Exzellenz über Entstehung und Zweck der beifolgenden Arbeit auszusprechen, wobei ich um Entschuldigung bitten muß, wenn diese Herzensausschüttung sich vielleicht nicht in gar kurzen Raum einschließen läßt. —

Es ist gewiß ein sehr wahrer Ausspruch: Wer etwas leisten will, muß sich beschränken. Aber ebenso wahr bleibt auch, daß, wer sich die Augen des Geistes bewahren und etwas vom, sei es natürlichen, sei es geschichtlichen Ganzen begreifen will, auf die verschiedensten Wissenschaften und Zeitperioden sein Studium richten muß, weil eben nur aus ihrer Verbindung sich der Blick in den Zusammenhang des Ganzen ergibt. Es ist fast kindisch, dies überhaupt erst in einem Briefe an Eure Exzellenz zu sagen, der Sie vor den Augen des ganzen staunenden Europa grade auch als ein leuchtendes Vorbild universellsten Geistes und Wissens dastehen. — In meiner eignen Erfahrung habe ich es besonders fruchtbringend gefunden, grade wenn man am angestrengtesten mit einer bestimmten Produktion beschäftigt ist, einen kleineren Teil seiner Zeit der Beschäftigung mit einer andern bestimmten, von jener Produktion aber möglichst fern abliegenden Wissenschaft zuzuwenden. Diese Abwechslung mit dem Gegenstande des Forschens schien mir so ausruhend und erholend auf den Geist zu wirken wie die Muße selbst und diese fast überflüssig zu machen; es schien mir, um mich eines Bildes zu bedienen, sich hiemit fast wie mit der Fruchtwechselwirtschaft beim Ackerbau zu verhalten, die gleichfalls den Boden durch die Ausruhe von der ersten Produktion, die sie ihm gewährt, von neuem für dieselbe ergiebig macht.

So kam es, daß ich mich grade, während ich mich mit verdoppelter Kraft auf die Ausarbeitung des Heraklit zurückwandte, in abendlichen und nächtlichen Mußestunden¹⁾ mit besonderer Vorliebe dem Studium einer Zeit hingab, welche seit je der Gegenstand speziellerer Beschäftigung für mich gewesen war, einer Zeit, in welcher Deutschland vielleicht den größten seiner bisherigen kulturhistorischen Prozesse durchgekämpft, die Zeit der Reformation, einer Epoche der gewaltigsten nationalen Kämpfe und Strebungen, aus deren machtvollem allgemeinem Untergrund wieder die kolossalen Gestalten eines Luther, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen in leuchtender Größe und scharfgeschnittener Bestimmtheit heraustreten.

¹⁾ Von hier an bis S. 173 erster Absatz beinahe wörtlich in das Vorwort der Buchausgabe übernommen.

Und merkwürdig! Grade mit dieser Zeit nationaler Erhebung und Kämpfe und grade durch ihr Resultat haben wir aufgehört ein Volk zu sein, ein nationales Dasein und eine nationale Geschichte überhaupt zu haben!

Dieser Widerspruch selbst ist im allgemeinen auch von den Geschichtsforschern mehr oder weniger richtig anerkannt. Was vielleicht weniger richtig und klar erkannt und dennoch damit aufs engste zusammenhängt, ist die Stellung, welche Luther zu dem reformatorischen Triebe jener Zeit einnimmt. Ich brauche wohl erst nicht zu sagen, daß ich dem Katholizismus gegenüber durchaus auf protestantischem Standpunkte stehe, auch sonst der großen Gestalt dieses Mannes mit warmer Liebe hingegeben bin. Aber mit Unrecht stellt man sich gewöhnlich vor, als habe Luther das reformatorische Bewußtsein mehr [oder] weniger erst geschaffen. Dies reformatorische Bewußtsein, das ich von der Reformation selbst genau unterscheide, war vielmehr Luthern und der Reformation nicht nur entschieden präexistent, sondern es war auch erfüllt von einer aus dem Wiedererwachen [der] Wissenschaft hervorgegangenen, menschlichen Begeisterung, durchweht von dem Hauche eines sich ebensowohl zu seinen ethischen wie politischen Konsequenzen treibenden rein humanen Freiheitspathos, welches erst durch Luther und die Folgezeit in das enge Bette einseitiger theologisch-dogmatischer Richtung eingedämmt wurde.

Dies der Reformation präexistente Bewußtsein war größer, weiter, befreiter und humaner als sein eigener Niederschlag: die Reformation!

Die Beweise davon liegen zutage in den Schriften Ulrichs von Hutten und der andern Humanisten, vor allem in dem großen Reuchlinschen Streit mit seinen Episoden.

Die Schriften Huttens enthalten, zum Teil schon lange vor den Theses an der Wittenberger Schloßkirche, vieles, was nicht nur zur dogmatischen Anschauung der Reformation selbst, sondern noch in weit späteren Zeiten zum Stichwort des protestantischen Bewußtseins und der Aufklärung überhaupt geworden ist.

Aber die Selbstbefreiung, die hier nicht auf theologischer, sondern auf echt wissenschaftlicher Basis in diesen von dem Hauch des Altertums zu neuem Leben geweckten Geistern vorzugehen anfang, war eine solche, daß sie bereits nicht mehr weit entfernt davon war, nicht nur von einer bestimmten kirchlichen Form, sondern von jeder Form theologischer Unfreiheit überhaupt sich loszusagen und sich gegen sie zu wenden. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Wort, das Erasmus über die *epistolae obscurorum virorum*, so sehr er auch von dem Buche entzückt war, ausrief: „Mit den Bettelmönchen fängt man an, dann aber wird man gegen alles wüten, was Priester heißt.“ Und nicht minder bezeichnend gewiß ist der Eindruck, den das erste Auftreten Luthers

auf Hutten machte und den er mit solcher Deutlichkeit in einem Briefe an den Grafen Nuenar ausspricht: „Sie fangen an, sich untereinander zu vernichten — So weißt Du vielleicht noch nicht, daß sich neulich zu Wittenberg in Sachsen eine Partei gegen das Ansehen der Päpste erhoben hat, während eine andere den päpstlichen Ablass verteidigt. Von beiden Seiten wird alles mögliche versucht und aus allen Kräften gestritten. Die Anführer beider Parteien sind Mönche, und beide schreien, heulen, klagen, so laut sie können. Neulich haben sie sogar zu schreiben angefangen. Nun werden Sätze, Schlüsse und Artikel gedruckt und verbreitet. So hoffe ich, daß sie sich gegenseitig zugrunde richten werden (*sic spero fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant*). Als mir neulich ein Bruder des Bettelordens hiervon erzählte, habe ich ihm geantwortet: Fresset Euch auf, auf daß Ihr gegenseitig voneinander aufgefressen werdet (*consumite, ut consumamini invicem*). Denn ich wünsche, daß sich unsere Feinde auf das Äußerste untereinander zerfleischen und aufreiben. *Ac faxit, schließt er, Deus Optimus et Maximus ut intereant et emoriantur qui surgentibus impedimento sunt literis, quo aliquando enascantur viva pulcherrimarum virtutum, quae toties isti conterunt, plantaria.*“ Zwar schließt er sich bald darauf begeistert Luther an, aber immer ist es die Sache der allgemeinen Freiheit, der nationalen Größe und Erhebung, die bei ihm im Vordergrund steht. „*Vindicemus communem libertatem! liberemus oppressam diu jam patriam!*“ ruft er ihm zu, und nicht ohne tiefere Bedeutung und Konsequenz sind auch die Worte, in denen er in einem Briefe an Luther auf einen Unterschied zwischen sich und diesem hindeutet, „*sed in eo differunt utriusque consilia, quod mea humana sunt, tu, perfectior jam, totus ex divinis dependes.*“

Merkwürdig, wie damals in Deutschland alle Elemente zusammentrafen, um es zur vollsten politischen Wiedergeburt zu führen, und doch wieder auseinanderfallen. Mitten in diesem großen geistigen Umschwung und aus ihm hervorgegangen die Erhebung Sickingens, die aber besonders auch von Zwecken politischer Befreiung und nationaler Größe ins Leben gerufen war, „damals — sagt ein sächsischer Chronikenschreiber jener Zeit (Chytraeus) — glaubten viele, daß dem teutschen Lande in Sickingen ein Brutus erstanden sei, welcher das von der Tyrannei der Fürsten und Bischöfe lang unterdrückte Volk rächen und befreien würde.“ Und anderthalb Jahre darauf die Bauernkriege, von denen es unzweifelhaft ist, daß ihnen große politische Regenerationsideen ursprünglich mehr oder weniger deutlich oder instinktmäßig zugrunde gelegen.¹⁾ Aber es ist, als ob vor dem Ausbruch der Bewegung die

¹⁾ Man vergleiche hierzu die berühmte Untersuchung Lassalles im Arbeiterprogramm über die Frage, ob die Bauernkriege „wirklich und wahrhaft revolutionär“ gewesen seien. Er bestreitet es dort bekanntlich.

Männer der leitenden Ideen verschwunden wären, und so verlaufen, sich selbst überlassen, die Bauernkriege in haltlose Verwirrung und planlose einzelne Greuel, deren Folgen Mißlingen und die weitgreifendste furchtbarste Reaktion unsagbares Unglück über die deutsche Geschichte gebracht haben. Eins von den mehrfachen auffälligen Zusammenreffen bleibt es hierbei, wenn man einerseits den wohl ohne Zweifel von Ulrich von Hutten in der Ebernburger Periode geschriebenen Neuen Karsthans liest und damit die Tatsache vergleicht, daß die aufgestandnen Bauern dem Sohne des toten Franz, dem Junker Georg von Sickingen, die Führerstelle anbieten ließen. —

In doppelter Hinsicht beherrscht der gewaltige Kulturkampf jener Zeit noch unsere ganze Gegenwart und ist in seinen Resultaten maßgebend für die ganze deutsche Geschichte geblieben. Was damals in Deutschland wirklich erkämpft wurde, die geistige Freiheit, das ist und bleibt ein für ewige Zeiten Gerettetes. Was damals erstrebt, aber verfehlt wurde, — ist über drei Jahrhunderte lang der Punkt geblieben, an welchem die deutsche Nation und Geschichte schmerzlichst krankt. Die geistige Freiheit wurde erkämpft, aber — und es ist das eine höchst traurige, höchst tragische Betrachtung — dies wirklich Erreichte wurde grade dadurch erreicht, daß ihm bis auf seine letzte Spur alles nationale Dasein, alle politische Freiheit, Einheit und Größe, mindestens auf drei Jahrhunderte, von Grund aus zum Opfer gebracht wurde. Und was hienach nicht ausbleiben konnte, trat sehr bald ein. Auch die theoretisch-geistige Freiheit, losgerissen von ihrer politischen Herauswendung und Praxis, abgetrennt von der Grundlage freiwissenschaftlicher Begeisterung, aus der sie erwachsen war, eingeengt in das trübe Bette theologisch-dogmatischer Richtung, verkümmerte gar bald in jenes widerliche, konfessionelle Pfaffengezänke, welches das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert füllt, eine Versteinerung, aus der sie später zum zweiten Male von der Wissenschaft erlöst werden mußte. —

Es hätte zunächst als das einfachste und angemessenste erscheinen können, die Gedanken und die abweichenden Auffassungen im einzelnen, mit denen mich das Studium jener Zeit erfüllt hat, in ein gelehrtes Werk niederzulegen. Jedenfalls wäre dies das für mich leichtere gewesen. Aber ich wollte hierbei nicht ein Werk schreiben, das nur für den Bücherschrank der Gelehrten vorhanden wäre. Ich fühlte mich selbst von meinem Stoffe zu mächtig ergriffen dazu. Was ich wollte, war, jenen gewaltigen kulturhistorischen Prozeß, auf dessen Resultaten wir alle, unsre ganze Wirklichkeit lebt, der aber nur noch den Gelehrten bekannt, vom Volke dagegen, bis auf einige Stichworte, die noch immer eine traditionelle Wirkung auf es üben und die Flamme seines Bewußtseins zum Aufflackern bringen, vergessen ist, zum innern, bewußten Gemein-

gut des Volkes machen. Ich wollte, wenn möglich, diesen kulturhistorischen Prozeß noch einmal in bewußter Erkenntnis und leidenschaftlicher Ergreifung durch die Adern alles Volkes jagen. Die Macht, einen solchen Zweck zu erreichen, ist nur der Poesie gegeben, und darum entschloß ich mich zu diesem Drama.

Hierzu drängte auch von einer andern Seite eine ästhetische Überzeugung, der ich seit lange mit großer Wärme hingegeben bin. — Ich setze den Fortschritt, den das deutsche Drama mit Schiller und Goethe über Shakespeare hinaus gemacht hat, da hinein, daß diese, zumal Schiller, das historische Drama im engeren Sinne erst geschaffen haben. Alles weitere, besonders die größere Gedanktiefe des Schillerschen Dramas, ist nur eine hiermit eng zusammenhängende Folge davon. Aber selbst bei Schiller sind die großen Gegensätze des historischen Geistes nur erst der Boden, auf welchem sich der tragische Konflikt bewegt. So die Gegensätze des Protestantismus und Katholizismus im Wallenstein, Maria Stuart, Don Carlos. Was auf diesem historischen Untergrunde als die eigentliche dramatische Handlung hervortritt und ihre Seele bildet, ist doch wieder das rein individuelle Interesse und Geschick, der formelle Ehrgeiz, die Familien- und dynastischen Zwecke usw. Selbst beim Tell, mit welchem Meisterwerk Schiller dem Begriff des historischen Dramas am nächsten gekommen ist, macht sich dies noch insofern geltend, als die eigentlich rettende Tat nicht aus dem ringenden, nationalen Freiheitspathos der Rütli-Männer, sondern aus der gerechten Gegenwehr des in seiner individuellen Gefühlswelt, teuersten Familieninteressen angegriffenen und sich in diesen verteidigenden Helden hervorgeht.

Was ich dagegen seit lange für die höchste Aufgabe der historischen Tragödie überhaupt halte, ist, die großen kulturhistorischen Prozesse der Zeiten und Völker, zumal des eigenen, zum eigentlichen Subjekte der Tragödie, zur dramatisch zu gestaltenden Seele derselben zu machen, die großen Kulturgedanken solcher Wendeepochen und ihren ringenden Kampf zu dem eigentlich zu dramatisierenden Gegenstand zu nehmen, so daß es sich in einer solchen Tragödie nicht mehr um die Individuen als solche handelt, die vielmehr nur die Träger und Verkörperungen dieser tief-innersten, kämpfenden Gegensätze des allgemeinen Geistes sind, sondern um jene größten und gewaltigsten Geschehnisse der Nationen, Schicksale, welche über das Wohl und Wehe des gesamten allgemeinen Geistes entscheiden und von den dramatischen Personen mit der verzehrenden Leidenschaft, welche historische Zwecke erzeugen, zu ihrer eigenen Lebensfrage gemacht werden.

Bei alledem hielt ich es für vollkommen möglich, den Individuen aus der Bestimmtheit der Gedanken und Zwecke heraus, denen sie sich

zuteilen, eine durchaus markige und feste, selbst derbe und realistische Individualität zu geben. Nur etwa jene schlechte Partikularistik, die in modernster Zeit in unserer Kunst überwuchert, die breite Vertiefung in die gedanken- und wesenlose Besonderheit des zufälligen Charakters schien mir, der seine Kunstanschauungen wesentlich an der Brust der antiken Poesie und ihrer leuchtenden Gebilde großgezogen hat, durch diesen Plan des Dramas ausgeschlossen, und gar sehr zum Vorteil der Sache ausgeschlossen zu sein. — Die Klippe eines solchen historischen Dramas entging mir nicht. Zumal da ich das Historische durchaus nicht in den historischen Stoff, die Begebenheiten und Personen, sondern wesentlich da hinein setze, daß der innerste historische Gedanke und Gedankenkonflikt einer solchen Wendeperiode in vollständiger Klarheit dramatisch entfaltet wird, konnte die Gefahr naheliegen, in das Uning einer abstrakten und gelehrten Poesie zu verfallen. Aber ich war überzeugt, daß sich diese Klippe vollkommen wohl vermeiden lasse und daß andererseits vor der Größe solcher welthistorischer Zwecke und der ergreifenden Leidenschaft, die sie hervorzurufen vermögen, alles weithin verblappend zurücktritt, worum es sich in der individuellen Tragödie handelt und handeln kann. —

Inwiefern ich nun diese Klippen vermieden, ob und inwieweit ich jene Zwecke erreicht habe, das ist nun freilich eine Frage, die ich nicht zu entscheiden wage.

Dies ist es, was ich über Zweck und Entstehung des beiliegenden Dramas zu sagen habe, wobei ich noch hinzufügen muß, daß zwei Akte desselben — der erste und dritte — bereits fertig waren, als ich im Mai vorigen Jahres nach Berlin kam. Die andern drei wurden während und nach dem Drucke des Heraklit beendet. Im November vorigen Jahres hatte ich die freudige Überraschung, das Leben von Ulrich von Hutten von David Strauß¹⁾ erscheinen zu sehen und hieran meine Überzeugung zu bestärken, wie sehr eine Rückwendung auf jene Periode gegenwärtig an der Zeit zu sein, ja im Zeitgeist selbst zu liegen scheint.

Ich habe nun noch einiges über meine nächsten Absichten in bezug auf dieses Produkt hinzuzufügen.

So wenig ich beabsichtigt habe, ein Bühnenstück im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu schreiben, so sehr muß mir natürlich dennoch an der Aufführung des Stückes gelegen sein. In seiner hier vorliegenden Gestalt wäre es nun wegen seiner großen Länge schwerlich aufführbar. Ich habe daher gleichzeitig eine erheblich verkürzte Bühnenausgabe desselben ausgearbeitet und auch diese bereits drucken lassen. Dieses

¹⁾ Dasselbe war im Sommer 1857 erschienen.

Bühnenexemplar lasse ich durch einen meiner näheren Bekannten¹⁾ dem Königlichen General-Intendanten Herrn von Hülsen zur Aufführung einreichen, und zwar selbstredend unter strenger Verschweigung meines Namens. Denn sowie Herr von Hülsen von meiner Autorschaft unterrichtet ist, scheint mir keinerlei Aussicht auf Aufführung vorhanden zu sein. Aus demselben Grunde darf auch die buchhändlerische Emission der Druckauflage, welcher das beigefügte Exemplar angehört, in den nächsten Monaten noch nicht vor sich gehören [sic!]. Ja eben zur besseren Bewahrung der Anonymität habe ich einstweilen ein provisorisches und namenloses Titelblatt vorsetzen lassen. Entscheidet sich nun Herr von Hülsen für die Annahme, so kommt das Stück wohl im Oktober zur Aufführung, und wenn es einigemal anonym gegeben worden ist, werde ich die Druckauflage in den Buchhandel gelangen lassen, weil die fortgesetzte Aufführung dann deshalb, weil ich der Verfasser bin, nicht füglich mehr beanstandet werden kann. Entscheidet sich Herr von Hülsen gegen die Annahme, so werde ich die Druckauflage wegen der jetzt für buchhändlerische Emissionen ungeeigneten Jahreszeit auch erst Ende September, dann aber auch ohne weiteres Abwarten sofort im Buchhandel erscheinen lassen.

Das definitive Titelblatt wird außer meinem Namen noch als Motto ein Wort Eurer Exzellenz tragen, welches ich einst in einem in den Zeitungen abgedruckten Briefe Eurer Exzellenz gelesen habe und das seitdem bleibend in meinem Gedächtnis gehaftet hat, ein Wort, das mir so unvergeßlich geblieben und so sehr hier hingehört, weil es in einfachster und klarster Größe grade die Motive zusammenfaßt, welche mich hauptsächlich bewogen haben, die Form des Dramas für diese Produktion zu ergreifen, das Wort Eurer Exzellenz: „Die höchste Macht der Begünstigung eines Stoffes bleibt doch der Poesie gegeben.“

Somit wäre ich denn endlich zu dem Schluß meiner Beichte gekommen, deren große Länge ich tausendmal zu entschuldigen bitte. Gegen Ende dieses Monats²⁾ gedenke ich einen Ausflug von fünf bis sechs Wochen nach der Schweiz zu machen, um mir einige Erholung zu gönnen, deren ich sehr benötigt bin. Vorher werde ich mir jedoch noch erlauben, zu versuchen, Eurer Exzellenz meine Aufwartung zu machen und hierbei vielleicht auch das Urteil Eurer Exzellenz, inwiefern es etwa dem beiliegenden Werke gelungen ist, sich den Beifall Eurer Exzellenz zu verschaffen, entgegenzunehmen.

¹⁾ Vgl. unten Nr. 84.

²⁾ Lassalle reiste am 25. Juli 1858 nach der Schweiz (vgl. den Brief Lassalles an die Gräfin Hatzfeldt von demselben Tage, der in Bd. IV dieser Veröffentlichungen abgedruckt wird); dieser Brief muß also im Juli 1858 geschrieben sein.